Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 33 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 M. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die 10gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. **Simon**, Halle

Freitag, 19. Januar 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Auf der Karsthochfläche starke Artilleriekämpfe

Deutschland kann nichts weiter für den Frieden tun

Amsterdam, 18. Januar. „Allgemeen Handelsblad" zufolge meldet der Washingtoner Berichterstatter der „Morningpost", daß Staatssekretär **Zimmermann** eine Unterredung mit dem Berichterstatter der „Associated Preß" hatte, worin er sagte, daß die Antwort des Vierverbandes es **Deutschland unmöglich mache, weitere Schritte zur Erreichung des Friedens zu tun.**

Anläßlich des Aufrufes des Kaisers an das deutsche Volk

richteten ferner Zustimmungskundgebungen an den Kaiser: Der Präsident der 2. hessischen Kammer, Magistrat und Stadtverordnete von Breslau und Mainz und der Vorsitzende Behrens des Ausschusses des deutschen Arbeitskongresses.

Die Antwort des Vierverbandes an die Schweiz

Paris, 17. Januar. (Havasmeldung.) Ministerpräsident **Briand** hat heute den Gesandten der Schweiz, Schwedens, Dänemarks und Norwegens die Antwort der Regierungen der Alliierten auf die Mitteilungen überreicht, die die **Schweiz** am 22. Dezember und die **skandinavischen Staaten** am 29. Dezember an sie gerichtet hatten, um sich dem Ersuchen Wilsons zugunsten des Friedens anzuschließen. Die Antwort beschränkt sich darauf, an die Antwortnote der Alliierten und Belgiens **an Wilson** vom 10. Januar zu erinnern, in der die Gründe auseinander gesetzt sind, aus denen die Alliierten glauben, daß es ihnen nicht möglich sei, auf die ihnen ausgesprochenen Wünsche einzugehen.

Paris, 17. Jan. Folgendes ist der Wortlaut der Antwort des Vierverbandes an die Schweiz:

Die Regierungen der Verbündeten erhielten die Note vom 22. Dezember, wodurch die Bundesregierung unter Bezugnahme auf die am 18. Dezember von Wilson an die kriegführenden Mächte gerichtete Note den Wunsch aussprach, bei diesen das Vorgehen des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu unterstützen und in ihrem Wunsche, den Frieden wieder hergestellt zu sehen, sich bereit erklärte an einer Annäherung der im Kriege befindlichen Nationen zu arbeiten und die Grundlage für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu legen. Die ganze Welt kennt die Bemühungen, denen die Schweiz in hochherziger Weise sich unterzog, um die Leiden der internierten Schwerverwundeten und Evakuierten zu erleichtern, denen ohne Unterlaß die hingebendste Sorgfalt gewidmet wurde. Daher zollen die Regierungen der Verbündeten den Gefühlen und Absichten, von denen die Mitteilung der Bundesregierung zeugt, ihre Huldigung. Ihre Haltung wurde dargelegt in der Antwort, die sie an Wilson richteten. Da die Bundesregierung sich auf die amerikanischen Vorschläge berufen hat, haben die Verbündeten die Ehre, ihr beifolgend den Wortlaut ihrer Antwort mitzuteilen, sie mag in diesem Schriftstücke, dem die Note der belgischen Regierung beigelegt ist, die Gründe finden, aus denen die Regierungen der Verbündeten glauben, daß es ihnen nicht möglich ist, den Wünschen zu entsprechen, denen die Schweiz sich angeschlossen hat.

Russische Sonderfriedensangebote an Bulgarien und die Türkei?

Karlsruhe, 18. Januar. Laut dem Moskauer „Utro Rossii" hat die russische Regierung Bulgarien zu verstehen gegeben, Rußland wäre bereit, Bulgarien Gebietszugeständnisse in Mazedonien und der Dobrudscha im Falle eines Sonderfriedens mit dem Vierverband zu gewähren. Bisher seien aber alle Versuche in dieser Richtung erfolglos gewesen. Auch gegenüber der Türkei sollen von der russischen Regierung ähnliche Versuche unternommen werden.

Norwegens Neutralitat

Kristiania, 18. Jan. Bei dem gestrigen Festessen für das neu zusammengetretene Storthing sagte der König:

Ohne Uebertreibungen kann man sagen, daß die ernsteste Zeit uns noch bevorsteht. Obwohl die verantwortlichen Männer sich ehrlich bestreben, strenge Neutralität zu beobachten, scheint es, als ob die Forderungen, die an diese gestellt werden, immer weiter steigen, was die Lage erschwert. Aber ich will die innige Hoffnung aussprechen, daß es gelingen möge, das Land auch fernerhin außerhalb der Schrecken des Krieges zu halten, wenn sich alle ihrer Verantwortung bewußt sind.

Ankunft der Minister Oesterreichs und Ungarns in Berlin

Berlin, 18. Jan. Der österreichische Ministerpräsident Graf Clam Martinitz, der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza, der österreichische Minister Generalmajor Höfer, der ungarische Ackerbauminister Baron Chillany, der Präsident des ungarischen Landesernährungsamtes Kürty, Generalkonsul Jeannowicz, Vertreter des Kriegsministeriums und des Armeeoberkommandos, sowie mehrere Referenten sind heute vormittag hier eingetroffen und im Hotel „Der Kaiserhof" abgestiegen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 18. Jan., abends. (Amtlich.) **An West- und Ostfront ist der Tag ohne besondere Kampfhandlung verlaufen.**

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 18. Januar. **Amtlich wird verlautbart:**

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Tulcea und Isaccea in der Dobrudscha werden von russischer Artillerie beschossen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Zwischen dem Putna- und Susita-Tal hatte eine kleine Unternehmung vollen Erfolg. Ein Offizier, 230 Mann und ein Maschinengewehr wurden eingebracht. Südlich der Oitoz-Straße brachen starke russische Angriffe in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

In Wolhynien erhöhte feindliche Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz

Auf der Karst-Hochfläche und im Wippach-Tale hielt auch gestern stärkeres Artilleriefeuer an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das Werk eines deutschen Kaperschiffes

Amsterdam, 18. Januar. Aus dem Wortlaut der bereits gemeldeten Bekanntmachung der englischen Admiralität über die Versenkung von Handelsschiffen geht hervor, daß es sich um das Werk eines deutschen Kaperschiffes handelt. Der als „Netterby Hall" gemeldete Dampfer dürfte richtig „Netherby Hall" heißen. Anstelle von „Georgie" ist vermutlich „Georgic" (White Star-Linie, 10 077 Bruttoregistertonnen) zu lesen, anstelle von „Amieres" vielleicht „Asmieres" (Segelschiff von 3103 Tonnen).

Versenkt

London, 18. Januar. „Lloyds" meldet, das der britische Dampfer „Auchenrag" (2916 Tonnen), der dänische Dampfer „Omsk" (1574 Tonnen), und der britische Segler „Kinpurney" (1944 Tonnen), versenkt wurden.

London, 18. Januar. „Lloyds" meldet: Der englische Dampfer „Master" ist nach einem Zusammenstoß gesunken. Vier Personen kamen ums Leben.

Kristiania, 18. Januar. Wie der norwegische Vizekonsul in Hull telegraphiert, ist das Stahlschiff „Brabant" von Kristiania vor Flamboroughhead Montag nachmittag auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung wurde gerettet, ausgenommen 3 Frauen.

London, 18. Januar. Lloyds meldet: Der norwegische Dampfer „Tamrico" ist versenkt worden. Es bestätigt sich, daß der Dampfer „Hansi" aus Bergen am 7. Januar versenkt und die Besatzung gerettet worden ist.

Französische Organisation eines U-Bootkrieges

Paris, 18. Jan. Der Deputierte von Brest, Gonde, brachte einen Beschlußantrag ein, sofort eine vom Großen Generalstab unabhängige Amtsstelle zu bilden zwecks Organisation eines U-Bootkrieges für Angriff und Verteidigung, ferner die Kriegswerften für den Bau von Patrouillenbooten, U-Booten und nötigenfalls auch von Handelsschiffen zu verwerten und endlich militärisch wertlose Kriegsschiffe zu desarmieren und deren Material auf dem Lande, auf Handelsschiffen, Patrouillenbooten und U-Boots-Jägern zu verwenden.

Die Schiffsraumnot in Frankreich

Paris, 18. Januar. Auf die von dem Abgeordneten Thissier geäußerten Bedenken gegen die Wirksamkeit des Erlasses, wonach künftig Schiffe über tausend Tonnen Tragfähigkeit von Privatpersonen nicht mehr gechartert werden dürfen, erwiderte Minister Herriot, er hoffe durch den Erlaß eine bessere Ausnützung des verfügbaren Schiffsraums erzielen zu können. Im Dezember seien 1,4 Millionen gegenüber den geforderten 2 Millionen Tonnen Kohlen aus England eingeführt worden. Die Verwendung der Schiffe mit einem Gehalt von über tausend Tonnen entscheidet das Büro der Verbündeten in London, wohin alle Gesuche zu richten seien.

Völkerrechtswidrige Gefangenenbehandlung in Frankreich

Am 4. Januar d. Js. ist einem Vizefeldwebel eines Pionier-Bataillons, der im Juni 1916 bei Souville, und einem Gefreiten einer Res.-Fernspr.-Abt., der im Oktober 1916 bei Thiaumont gefangen genommen war, die Flucht aus französischer Gefangenschaft gelungen. Bei ihrer Vernehmung haben diese beiden übereinstimmend u. a. folgendes ausgesagt: Dauernd mußten die deutschen Gefangenen in starkem Artilleriefeuer und trotz täglicher Verluste Straßen- und Bahnbauarbeiten ausführen, Material und Munition tragen, während die Franzosen sie von den Unterständen aus mit Karabinern bedrohten, wenn sie sich dem Feuerbereich entziehen wollten. Bei Arbeitsverweigerung der Gefangenen war den deutschen Arbeitstruppführern laut Befehl des Armee-Oberkommandos mit Erschießen gedroht worden.

Diese Feststellung ist sehr wichtig. Denn demnach stammt dieser Befehl von keinem geringeren als dem General Nivelle, der damals die 2. französische Armee bei Verdun befehligte, und der jetzt Oberkommandierender der gesamten französischen Streitkräfte ist, die uns in Frankreich gegenüberstehen. Durch diese Tatsache ist der Beweis erbracht, daß es sich nicht um einzelne Uebergriffe untergeordneter Stellen handelt, sondern um eine ganz systematische Erniedrigung, Beschimpfung und Schädigung der deutschen Kriegsgefangenen an Gesundheit und Leben.

Untergebracht waren die Gefangenen beim Bahnhof Balleycourt (unweit Verdun). Diese Stelle war stark dem deutschen Artilleriefeuer ausgesetzt. Eine Holzbaracke mußten sich die Leute selbst aufbauen. Als Verluste eintraten, verlangte der obengenannte Vizefeldwebel die Verlegung nach einem anderen Ort. Als Antwort wurden weitere 50 Deutsche dorthin verlegt. Die Verluste stiegen auf 25 Mann (tot und verwundet) innerhalb zweier Monate. Für die Kranken wurde gar nicht gesorgt; Arzneimittel und Verbandstoffe fehlten 3 Wochen gänzlich.

Ebenso unmenschlich war die Behandlung im Lager von Moyenville. Beschwerden hatten keinen Zweck. Im Verhältnis zu der zu leistenden Arbeit war die verabreichte Kost viel zu gering an Menge und Güte. Die Leute bekamen so wenig zu essen, daß täglich einige vor Hunger und Schwäche ohnmächtig wurden. Es stellte sich nachträglich heraus, daß aus den Verpflegungsbeständen gestohlen worden war. Einige Zeitlang gab es überhaupt kein Fleisch, dann jeden zweiten Tag abends Pferdefleisch. Einer der Kriegsgefangenen, der als Metzger in der Gefangenenküche beschäftigt war, erzählte, daß von den eingelieferten Pferdekadavern oftmals erst große eitrige Stücke ausgeschnitten werden mußten. Die Kadaver kamen aus dem Pferdelazarett Moyenville.

Eines Tages wurde eine Anzahl Gefangene dazu befehligt, deutsche und französische Tote zu begraben. Nach ihrer Rückkehr erzählten die Gefangenen, die französischen Offiziere und Mannschaften hätten mit Steinen die Köpfe der deutschen toten Offiziere oder Soldaten beworfen.

Ein Soldat eines Grenadier-Regiments, der am 1. Juli 1916 bei Waldschloß Fay gefangen genommen wurde und am 25. Oktober aus dem Zeltlager nördlich Bahnhof Marcelcave entwich, berichtet über seine Erlebnisse:

„Unmittelbar nach der Gefangennahme wurden etwa ein Drittel der gefangenen Deutschen zum Rücktransport verwundeter Franzosen in den Gräben verwendet. Selbst schwerverwundete Leute mit Beinschüssen waren gezwungen, ihren Weg zu Fuß zurückzulegen. Ein schwerverwundeter Deutscher brach vor Erschöpfung zusammen. Hierauf sprengte einer der die Gefangenen bewachenden marokkanischen Reiter heran und schlug mit dem Stock auf den Verwundeten ein."

In den Lagern, in die die Gefangenen zusammengebracht waren, wurden diejenigen, die sich krank meldeten, bestraft und häufig geschlagen. Als Strafe wurde Arrest verhängt, in einem notdürftig gedeckten Erdloch, oder in einer 75 Zentimeter hohen und etwa 2 Meter langen Wellblechbude, „die wir Hundehütte nannten". Es gab aber auch andere Strafen: und zwar „Auf und ab gehen" mit einem mit Sand gefüllten Rucksack, der 60 Pfund wog, und zwar vormittags von 7 bis 10 Uhr 30 Minuten, und nachmittags von 1 bis 5 Uhr 30 Minuten. Diese Strafe wurde je nach dem Vergehen bis zu sieben Tagen ausgedehnt.

Die Arbeit, die die Gefangenen dort verrichten mußten, war ausgesprochene Kriegsarbeit:

„Die Arbeit bestand in Abladen aus dem Pionierpark, Umladen auf den Bahnhöfen und Laden von Feldmunition in Kisten auf die Lastwagen. Als Anfang Juli den deutschen Gefangenen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701192-15/fragment/page=0001

bei Wiencourt das Ausladen von Artilleriemunition befohlen wurde, weigerten sie sich, diese Arbeit zu verrichten. Darauf wurde dem aufsichtführenden deutschen Unteroffizier der Revolver vor die Stirn gehalten, so daß er sich genötigt sah, das Ausladen dieser Arbeit trotzdem zu befehlen."

Eine solche Behandlung von Kriegsgefangenen auf Befehl und unter Duldung der höchsten französischen Truppenführer ist wohl der schwerste, bisher bekannt gewordene Völkerrechtsbruch während des Krieges und beweist die gemeine Gesinnung, die im französischen Heere steckt.

Balfours Schwindeldepesche nach Washington

In der Depesche, die Staatssekretär des Aeußern Balfour durch den britischen Botschafter in Washington der Regierung der Vereinigten Staaten am 16. Januar übermitteln ließ und deren einleitende Sätze wir bereits in Nr. 32 der „Hall. Ztg." mitteilten, heißt es weiter:

Solche territoriale Wiederherstellungen können aber keine hinreichende Sicherheit gegen einen neuen Krieg bieten, wenn die Deutschlands öffentliche Meinung und Geschicke beherrschenden Kreise wieder beabsichtigen, die Welt zu beherrschen. Sie werden dann immer noch ein politisches System, daß durch und durch auf militärischer Grundlage aufgebaut ist, zur Hand haben, weiter große Vorräte militärischer Ausrüstungsgegenstände aufhäufen, ihre Angriffsmethoden vervollkommnen und ihre friedlicheren Nachbarn niederschlagen, bevor diese sich zur Verteidigung vorzubereiten vermögen. Wenn nach dem Kriege Europa weit ärmer an Leuten und Geld und gegenseitigem guten Willen ist als vorher, aber nicht in größerer Sicherheit, dann werden die Zukunftshoffnungen des Präsidenten für die Welt ihrer Erfüllung ferner als jemals sein. Während die anderen Nationen durch Schiedsgerichtsverträge die Aussicht auf Friedensstörung dauernd zu verhindern wünschten, stand Deutschland abseits. Die Macht wurde als das wahre Ziel des Staates proklamiert. Der Generalstab schmiedete mit der unermüdlichen Industrie zusammen die Waffen, mit denen im geeigneten Augenblick der Machtgedanke vollendet werden sollte. Diese Tatsache ließ darauf schließen, daß Schiedsgerichtsverträge schließlich unwirksam werden können. Die Beweisführung war bei Kriegsausbruch überwältigend. So lange Deutschland das Deutschland bleibt, das ohne Berechtigung in barbarischer Weise ein Land überrannte und mißhandelte, zu dessen Verteidigung es verpflichtet war, kann kein Staat sein Recht als geschützt ansehen lediglich durch die Ueberlegung, daß diese Methoden berechnet er Grausamkeit auch diejenigen einschüchtern sollen, mit denen die Mittelmächte noch im Frieden liegen. Belgien war ein Beispiel durch Schandtaten und die Schreckensherrschaft nach seiner Besetzung. Damit die durch die britische Flotte oder durch ihre eigenen vor den deutschen Armeen geschützten Völker vor den deutschen Methoden nicht sicher sind, weiteferte das U-Boot beharrlich mit den barbarischen Funktionen der Schwesterwaffe. Wenn die Mittelmächte erfolgreich sind, so werden sie solchen Methoden ihren Erfolg verdanken. Deutschland und Oesterreich-Ungarn machten den gegenwärtigen Krieg unvermeidlich, indem sie die Rechte eines kleinen Staates antasteten. Sie erzielten ihre anfänglichen Triumphe, indem sie die das Gebiet eines kleinen schützenden Verträge verletzten. Terrorismus zu Lande und zur See wird sich als Mittel zum Siege erwiesen haben. Wenn bestehende Verträge nicht mehr sind als Fetzen Papier, können uns dann neue Verträge helfen? Wenn die Verletzung der grundbewegenden Regeln des Völkerrechts von Erfolg gekrönt ist, werden die versammelten Nationen nicht umsonst daran arbeiten, diese Verträge zu verbessern? Daher kann das englische Volk nicht glauben, daß der Friede dauerhaft sein kann, wenn er nicht auf dem Erfolge der Sache der Alliierten gegründet ist. Für einen dauerhaften Frieden sind drei Bedingungen unerläßlich:

1. daß die bestehende Ursache internationaler Beunruhigung soweit wie möglich entfernt und geschwächt werde;
2. daß die Angriffslust und die bedenkenlosen Methoden der Mittelmächte bei ihren eigenen Völkern in Mißkredit geraten;
3. daß hinter alle vertragsmäßigen Abkommen zur Verhütung oder zur Begrenzung von Feindseligkeiten irgend eine From internationaler Sühne gesetzt werde, welche dem kühnen Angreifer Einhalt gebietet.

Deshalb brachte England, bringt es und wird es weiter Opfer ohne gleichen und Gut und Blut bringen, nicht nur um seine vertragsgemäße Verpflichtung zu erfüllen, oder einen unerreichbaren Triumph einer Gruppe von Nationen über die andere zu sichern, sondern weil es fest glaubt, daß von dem Erfolg der Alliierten, die Aussicht auf eine friedliche Zivilisation und auf die in der alten und neuen Welt nach Beendigung des gegenwärtigen Unglücks erhofften internationalen Reformen abhängt.

Friedensfrage und Börsenschwindel in Amerika

Amsterdam, 17. Jan. Ueber den amerikanischen Spekulantenskandal wird noch gemeldet: Nach weiteren Erklärungen Lawsons, welcher eine Auseinandersetzung seiner sogenannten Unterredungen gab, stellte die Kommission das Verhör ein. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher J. P. Morgan und andere Finanzleute ersucht wurden, vor der Kommission zu erscheinen. Die meisten der von Lawson vor der Kommission genannten Personen veröffentlichten entrüstete Dementis seiner Erklärungen. Lansing, Mocado und Tumulty sagen, daß nicht der geringste Grund dafür vorliege, ihre Namen in diesem Zusammenhang zu nennen und sie erklären sich gern bereit, Zeugnis abzulegen. — Der Korrespondent der „Times" in Washington meldet noch in dieser Angelegenheit: Die amerikanische Presse hat die Friedensfrage vorläufig gänzlich in den Hintergrund gestellt, alles Interesse beanspruchen jetzt die Erklärungen Lawsons. Bevor man sich jedoch eine klare Meinung bilden könne, sei es nötig, die weiteren Ergebnisse der Untersuchung abzuwarten. Lawsons Karriere stimme das Volk mißtrauisch, er gebe mehr auf Sensation als auf strikte Wahrheit. Ueberdies hätten auch die beschuldigten Personen noch keine Gelegenheit gehabt, die Behauptungen Lawsons dementieren zu können, die hauptsächlich nur auf Schwätzereien in Washington und in der Wallstreet beruhten. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde Lansing die Erklärungen Lawsons binnen wenigen Tagen vor der Kommission des Abgeordnetenhauses dementieren.

Ein neuer russischer Kriegsminister

General Boljajeff, ehemaliger Gehilfe des Kriegsministers und Chef des Generalstabes, ist zum Kriegsminister ernannt worden, anstelle des Generals Schuwajeff, der zum Reichsratsmitglied ernannt wurde. Der Rücktritt des Gehilfen des Ministers des Innern, Fürsten Wolkonski, des ehemaligen Vizepräsidenten der Duma, ist bewilligt worden. Der ehemalige Ackerbauminister und Mitglied des Reichsrates Permoloff ist gestorben.

Kriegsversorgung der Witwen und Waisen

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sollen die Witwen und Waisen von Beamten, die im Kriege als Unteroffiziere oder Gemeine gefallen sind, neben der Versorgung aus der Zivilstelle auch die vollen Versorgungsgebührnisse aus Heeresmitteln, nämlich Witwen- und Waisengeld (allgemeine Versorgung), sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld zu beanspruchen haben.

Sobald diese Entscheidung vorliegt, wird die Neuregelung der Militärversorgungsgebührnisse der betreffenden Witwen und Waisen durch das Kriegsministerium erfolgen. Eines besonderen Antrages der Hinterbliebenen bedarf es nicht.

Staatssekretär Zimmermann in Wien

Wien, 18. Jan. Am 20. Januar trifft der deutsche Staatssekretär Zimmermann hier ein, um in seiner neuen Eigenschaft sich dem Kaiser vorzustellen und dem Minister des Aeußern Grafen Czernin einen Besuch abzustatten.

Der Bundesrat

nahm den Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Mineralölen usw., den Entwurf einer Bekanntmachung über Stickstoffe, eine Aenderung der Bekanntmachung über die Verzinsung von Backwaren vom 26. Mai 1916, eine Ergänzung der Bekanntmachung vom 31. Juli 1916 betreffend Liquidationen britischer Unternehmungen, die Vorlage betreffend Festsetzung der von privaten Versicherungsunternehmungen für das Kalenderjahr 1916 zu erhebenden Gebühren, den Entwurf einer Bekanntmachung über die Beurkundung von Geburts- und Sterbefällen Deutscher im Auslande, den Entwurf einer Bekanntmachung über die Eintragung der Legitimationen unehelicher Kinder von Kriegsangehörigen in das Geburtsregister und den Entwurf einer Bekanntmachung über die Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen Vorschriften über wirtschaftliche Maßnahmen an.

Günstiger Fortschritt der österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen

Wien, 18. Jan. Wie das „Fremdenblatt" erfährt werden die in Budapest geführten Verhandlungen über den Ausgleich mit Ungarn demnächst fortgesetzt werden. Nachdem einige der noch schwebenden Meinungsverschiedenheiten beigelegt werden konnten, läßt sich erhoffen, daß über die noch offenen Punkte in absehbarer Zeit eine Einigung wird erzielt werden können.

Kriegsmüdigkeit bei den feindlichen Truppen

Der „Nieuwe Rott. Cour." bringt einen Brief eines britischen Soldaten an der Front; der in der englischen nationalistischen Wochenschrift von Kapstadt „The Interpreter" vom 16. November (also vor der deutschen Friedensaktion) veröffentlicht war. In diesem Brief steht u. a.:

In wenigen Wochen werden alle von Euch, die genug Phantasie besitzen, um die riesengroße Tragödie, die sich jetzt abspielt, zu begreifen, Gelegenheit haben, für den Frieden zu stimmen. Die folgenden Zeilen sind in der Hoffnung geschrieben, daß sie ein wenig dazu beitragen werden. Ich habe buchstäblich mit tausenden Soldaten in Dutzenden Regimentern gesprochen. Ich fand nicht einen unter 20, der haben wollte, daß der Krieg fortdauere. Wenn die Regierungen das hören könnten, würden sie aus ihrer Gemütsruhe aufgeschreckt werden. Weit entfernt davon, die Deutschen zu hassen, spricht niemand unfreundlich über sie. Wir scheinen alle von ein und derselben Maschine erfaßt zu sein, deren Lauf niemand Einhalt tun kann oder darf. Im allgemeinen ist die Lage so, daß der Krieg fortdauert, weil keine Regierung den Mut hat, den ersten Schritt zur Erreichung eines Waffenstillstandes oder des Friedens zu tun. Jede Regierung glaubt, daß ihr Gutes Ruf davon abhängt, wer am längsten Hafe predigen kann. Ich weiß, daß das Publikum die Menschen, die um Frieden rufen, verleugnet, aber ihnen im Grunde sehr dankbar sein würde.

Die Wochenschrift bemerkt dazu, daß Kapitän Simpson, ein Neuseeländer, der verwundet nach Südafrika zurückgekehrt sei, dasselbe gesagt habe, wie der Briefschreiber und damit die Entrüstung des Bürgermeisters von Johannesburg hervorgerufen habe. Dagegen habe der anglikanische Bischof von Kimberley öffentlich im versöhnlichen Ton über die Deutschen zu sprechen gewagt.

Französischer Heeresbericht

vom 17. Januar nachmittags. In der Gegend der Somme schugen die Franzosen am Abend deutsche Abtrümmungen zurück, die östlich von Cléry und südlich von Biaches nach dem gestern gemeldeten Bombardement in ihre Linien einzudringen versuchten. Bei Les Eparges machten die Deutschen, begünstigt von einer Minenexplosion einen kleinen Angriff, der nach lebhaftem Handgemenge abgewiesen wurde. Auf den Maashöhen und im Walde von Apremont drangen französische Patrouillen an mehreren Punkten in die gegnerischen Linien ein. Die Nacht war auf der übrigen Front ruhig.

Englischer Heeresbericht

vom 17. Januar. Erfolgreiche Streifzüge nördlich Beaucourt, an der Ancre und in der Nachbarschaft von Lens. Bei ersteren wurde eine wichtige Stellung auf einer Front von 600 Yards erobert, bei letzteren wurden Unterstände der feindlichen zweiten Linie nahe Calonne durch Bomben zerstört und dem Feinde schwere Verluste zugefügt.

Zur Lage in Czernowitz

Der russische Gouverneur von Czernowitz in der Bukowina forderte die in Czernowitz sich aufhaltenden russischen Kaufleute auf, ihre Geschäftsangelegenheiten abzuschließen und die Waren zu sammeln.

Entlassungsgesuch des Ministers des Aeußern von Montenegro

Paris, 17. Jan. („Agence Havas".) Radovitsch, der Vorsitzende des Ministerrats und Minister des Aeußern von Montenegro hat dem König sein Entlassungsgesuch eingereicht.

Die Arbeiterfrage in Frankreich

Progrès de Lyon meldet aus Paris: Thomas habe nach den Besprechungen mit dem Arbeiterfyndikat und den Arbeitgebern Lohntarife für die Arbeiter in den Landesverteidigungswerkstätten in und um Paris festgesetzt. Die Lohntarife der Arbeitsordnungen seien in den Werkstätten angeschlagen. Ferner werde heute das Amtsblatt einen Erlaß veröffentlichen, wodurch ein Schiedsgerichtsverfahren eingeführt werde. Sollte der Entscheid des Schiedsgerichts von den Arbeitern und Arbeitgebern nicht angenommen werden, so werde der Staat durch den Erlaß die Werkstätten oder Fabriken sowie die Arbeiterschaft von Staatswegen beanspruchen. Ferner habe Thomas in einem Aufrufe die Ausländ'ger der Fabrik Panlard Levassor aufgefordert, die Arbeit wieder aufzunehmen und ihnen versichert, daß die Regierung darauf dringen werde, daß die Lohnsätze künftig innegehalten werden würden. Es sei Pflicht der Arbeiter, an die Wohlfahrt des Landes zu denken.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 18. Januar 1917.

Am Ministertisch: Breitenbach, Lentze.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnete die Sitzung um 11 Uhr 20 Min.

Auf der Tagesordnung stand die erste Beratung des Staatshaushaltsplanes in Verbindung mit der ersten Beratung des Gesetzentwurfes über weitere Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden.

Abg. v. Heydebrand (kons.): Es ist erfreulich, daß die Etats von 1915 und 1916 günstige Ergebnisse gezeitigt haben, so daß es möglich geweien ist, neben den notwendigen Ausgaben auch Kulturaufgaben und Gehaltsaufbesserungen der Beamten berücksichtigen zu können. Der Eisenbahnverwaltung zollen wir unsere volle Anerkennung. Im großen und ganzen ist unsere Finanzlage so, daß wir getrost in die Zukunft sehen können. Mit außerordentlicher Genugtuung hat es uns erfüllt, daß für den Aufbau der Provinz Ostpreußen so außerordentlich hohe Summen haben ausgegeben werden können. Unsere wirtschaftliche Lage ist nicht nur eine knappe, sondern auch eine entbehrungs- und opfervolle. Man kann nicht leugnen, daß in allen Kreisen von der Bevölkerung schwere Entbehrungen getragen werden. Die ländliche Bevölkerung hat es gewiß schwer, da ihr alle Hilfsmittel entzogen sind. Aber trotzdem muß sie noch mehr leisten, es müssen Opfer gebracht werden. (Sehr richtig auf allen Seiten.) Es gilt die Probe, daß wir alle ein Volk von Brüdern sind. (Beifall.) Das muß auch der ländlichen Bevölkerung noch mehr zum Bewußtsein kommen. Die Antwort der Entente an den Präsidenten Wilson sollte in allen Gemeinden angeschlagen werden, damit sie sehen, was ihnen von unseren Gegnern bevorsteht, wenn der Krieg verloren geht. Da muß die ländliche Bevölkerung ihren Grund und Boden und alles, was ihr Dasein ausmacht, hergeben, und Opfer bringen, wie sie kaum die Phantasie sich ausmalen kann. Die städtische Bevölkerung leidet schwer. Aber wenn allein der Landwirtschaft dafür Vorwürfe gemacht werden, so verkennt die städtische Bevölkerung, mit welchen Schwierigkeiten auf dem Lande jetzt gearbeitet werden muß. Wenn wir siegen wollen, ist es auch notwendig, daß wir ein ganz einiges Volk sind. (Lebhafter Beifall.) Wir haben Besseres zu tun, als innerpolitische Kämpfe zu führen. (Lebhafte Zustimmung.) Den Krieg zu gewinnen und den Frieden zu erreichen, müssen wir mit allen Mitteln erstreben. (Abg. Adolf Hoffmann (Soz): Wahlen!) Dazu müssen auch alle Kampfmittel angewendet werden. (Lebhafter Beifall.) Wenn unsere Heeresleitung und unser kaiserlicher Herr es für angebracht und zeitgemäß erachten, von dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg den erforderlichen Gebrauch zu machen, dann wird das preußische und deutsche Volk auch bereit sein, die Konsequenzen zu tragen. (Stürmischer Beifall; Zuruf des Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) Heller Wahnsinn! Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz bat, den Redner nicht zu stören.)

Der Ton des Abg. Hoffmann entspricht weder der Gewohnheit des Hauses, noch unserer Lage. (Sehr wahr! Rechts.) Wir erstreben mit allen Kräften den Sieg und verlangen, daß unser Volksleben nach dem Kriege so wiederhergestellt werden kann, wie es vorher war. Was das Jahr uns bringen wird, weiß Gott allein, wir aber wollen alle unsere Pflicht tun. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Herold (Zentrum): Das Bild des dritten Kriegshaushaltsplanes ist nicht unerfreulich. Der schnelle Wiederaufbau Ostpreußens und die Leistungen der Eisenbahnen sind bewunderungswürdig. Hochwichtig ist die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten. Großes im Kriege leistete die Landwirtschaft. Der Ausgleich zwischen den Interessen von Erzeugern und Verbrauchern muß noch gerechter werden. Nach der Ablehnung des Friedensangebotes müssen wir alle zur Verfügung stehenden Mittel zu Lande, in den Lüften und auf dem Wasser ausnutzen. (Beifall rechts.) Wir müssen von dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg Gebrauch machen. (Zuruf des Abg. Hoffmann (Soz.): Heller Wahnsinn! Große Unruhe rechts.) Die Paritätsbeschwerden müssen beseitigt, eine Reform des Landtagswahlrechts durchgeführt werden.

Abg. Karborff (Freikons.): Mit allen verfügbaren Mitteln müssen wir eine menschenwürdige Behandlung unserer Kriegsgefangenen sichern. Die politische Frage muß befriedigend gelöst werden. Wir würden der Aufhebung der Enteignungsbestimmungen zustimmen. Erwünscht ist eine Verständigung mit der katholischen Kirche über ihre Wünsche hinsichtlich des Religionsunterrichts. Die Paritätsbeschwerden des Zentrums halten wir für unberechtigt. An einer Reform des Landtagswahlrechtes würden wir mitarbeiten, aber auf einem abgestuften Wahlrecht bestehen. In der Ernährungsfrage könnte manches besser organisiert werden. Die Personen an der Spitze der Heeresleitung bürgen für eine günstige Fortentwicklung unserer militärischen Lage. Nach der Reichsverfassung schließt einzig und allein der Kaiser den Frieden. Unberechtigt sind daher Klagen, daß die Parteien beim Friedensangebot nicht mitgewirkt haben. Dem Königreich Belgien ist nicht Unrecht geschehen. Wir vertrauen fest, daß die Oberste Heeresleitung im geeigneten Augenblick alle verfügbaren Mittel zur Niederwerfung unserer Feinde anwenden wird. Das Volk sehnt sich nach Frieden; gebe Gott, daß er bald kommt.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz rief nachträglich den Abg. von Pappenheim wegen eines Zurufes gegen den Abg. Hoffmann zur Ordnung, ebenso den Abg. Hoffmann wegen seines Zwischenrufes und stellte dem Abg. Hoffmann anheim, dem ungeheuren Ernst der Stunde Rechnung zu tragen, damit nicht die Aufzerungen von ihm im Auslande den falschen Eindruck erwecken, als ob unser Volk in irgend einer Beziehung uneinig wäre.

(Schluß in der Nachmittags-Ausgabe.)

Die Polen in Deutschland und der Militärdienst

Berlin, 18. Jan. Unter den sich in Deutschland aufhaltenden, im Königreich Polen beheimateten polnischen Arbeitern ist vielfach die Meinung verbreitet, daß ihre zwangsweise Einziehung zum polnischen Heere beabsichtigt sei. Eine solche Absicht besteht nicht, vielmehr wird darauf hingewiesen, daß sich das polnische Heer nur aus Freiwilligen ergänzt. Alle Gerüchte über zwangsweise Einziehung beruhen auf Erfindung oder böswilliger Ausstreuung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701192-15/fragment/page=0002

Die Lebensmittelteuerung in England

In der vom englischen Handelsamt herausgegebenen natszeitschrift „Labour Gazette" wird im Dezemheft 1916 über die Steigerung der Kleinhandelspreise wichtigsten Nahrungsmittel am 1. Dezember 1916 gegener der Zeit unmittelbar vor Kriegsausbruch berichtet, es zeigt sich dabei, daß in letzter Zeit gerade die Lebenstel, welche für die Arbeiterschichten hauptsächlich in Becht kommen, wie Kartoffeln, Brot, Mehl, Butter, Käse Eier, besonders stark im Preise gestiegen sind.

Am 1. Dezember 1916 waren in den größeren Städten mehr als 50 000 Einwohnern die Eier um 179 v. H., Zucker um 173, Fische um 147, Kartoffeln um 130, eisch um 59—121, Mehl um 81, Brot um 76, Butter und se um 68 und Milch um 55 v. H. teurer als am 1. Juli 14, also als kurz vor dem Kriege. Gegenüber dem 1. Nomber 1916 wuchs die Verteuerung bei den Eiern von 139 f 179 v. H., beim Käse von 56 auf 68, beim Mehl von 72 f 81, bei der Butter von 60 auf 68, bei den Kartoffeln von 23 auf 130 und beim Brot von 69 auf 76 v. H. Da die eissteigerungen in den kleineren Städten und auf dem nde in der Regel nicht ganz so hoch sind wie in den ößeren Städten (für Mehl ist die Verteuerung auf dem nde aber höher als in den Städten), so sind die Durchnittspreise für Großbritannien insgesamt etwas niedriger die für die Städte mit über 50 000 Einwohnern angebenen Preiserhöhungen. Doch stellt sich die Verrung der Lebensmittel im November nach den Berechngen für Großbritannien insgesamt fast ebenso hoch wie r die großen Städte. Sie stieg z. B. vom 1. November 1. Dezember für Eier von 138 v. H. auf 178, für Käse n 57 auf 68, für Mehl von 76 auf 85, für Kartoffeln von 04 auf 112, für Butter von 61 auf 68 und für Brot von auf 71 v. H. Nur beim Preis der Fische, der am November im Landesdurchschnitt um 132 v. H. höher war s vor Kriegsausbruch, macht sich ein kleiner Rückgang auf 26 v. H. geltend.

Im ganzen ergibt sich, daß die Preissteigeungen in England, was Brot, Mehl, Kartoffeln, Milch und Zucker anbelangt, zum Teil wesentlich größer ind als bei uns. Gerade also für die Nahrungsmittel, die für die Hauptmasse der Bevölkerung als die unerläßlichsten in Frage kommen, sind in England also größere Ausgaben als in unserem „ausgehungerten" Land erorderlich.

Man lügt in London immer weiter

Aus London wird verbreitet, die Deutschen hätten eine große Anzahl nach Deutschland übergeführter Belgier zurück gesandt, da sie außerstande gewesen seien, bei den jetzigen Lebensmittelverhältnissen in Deutschland zu arbeiten. Mehrere seien später infolge pfung gestorben.

An der Nachricht ist, wie die Nordd. Allg. Ztg." feststellt, nur das Eine richtig, daß die deutsche Regierung mit aller Beschleunigung die Reklamationen prüfte, die in Einzelfällen gegen die Abschiebung geltend gemacht werden konnten, und allen Personen, wo dies den Umständen nach nur irgend gerechtfertigt erschien, die Erlaubnis zur Rückkehr nach Belgien gewährte. Wie unrichtig die Angaben über die Arbeits- und Ernährungsverhältnisse der nach Deutschland abgeschobenen belgischen Arbeiter sind, dürften für jeden ruhigen Beurteiler die zahlreichen, deutscherseits veröffentlichten Briefe solcher Arbeiter an ihre Angehörigen in Belgien beweisen.

Provinz Sachsen und Umgebung

Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Altenburg

Im Anschluß an die kaiserliche Botschaft sind zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Sachsen-Altenburg folgende Depeschen gewechselt worden:

„Euer Majestät flammende Worte, mit denen Allerhöchst dieselben dem deutschen Volke den festen Willen, die unbeugsame Zuversicht und den unerschütterlichen Glauben an den vollen Sieg unserer gerechten Waffen ins Herz prägen, finden in mir und meinen Altenburgern tiefempfundenen Widerhall. Wir werden in alter Treue festhalten, in hingebenster Opferwilligkeit dem Vaterlande alles zu geben. Ernst."

Auf dieses Telegramm ist vom Kaiser folgende Antwort eingegangen:

„Dir und Deinen treuen Altenburgern meinen innigsten Dank für die freudige Aufnahme meines Aufrufs an das deutsche Volk. Gott mit uns! Wilhelm I. R."

Evangelische Kirche und wirtschaftliche Volksnöte

Das Kgl. Konsistorium in Magdeburg veröffentlicht soeben in den Amtlichen Mitteilungen vom 16. d. M. eine Liste mit Namen von Geistlichen der Provinz Sachsen, die als Vertrauensmänner für die in der Kriegsindustrie beschäftigten Volksgenossen tätig sein sollen. Die Aufgabe dieser Vertrauensmänner besteht darin, zwischen den sogenannten Ueberschuß- oder Zuschußkreisen der Provinz Sachsen, denen Lieferungen von Lebensmitteln auferlegt sind, und den Bedarfskreisen besonders in großen Städten und Industriebezirken, für die diese Lebensmittel bestimmt sind, nähere Beziehungen herzustellen, die Bewohner der Ueberschußkreise über die in den Bedarfskreisen herrschenden tatsächlichen Notstände aufzuklären und ihnen die willige und ungesäumte Ausführung der ihnen auferlegten oder von ihrer Freiwilligkeit erwarteten Lieferungen (Hindenburgspende) zur Gewissenspflicht zu machen, andererseits aber auch unberechtigte Klagen oder Forderungen der Bedarfskreise zurückzuweisen. — Eine solche Arbeit fällt durchaus nicht, wie man vielleicht einwenden möchte, aus dem Rahmen der seelsorgerlichen Tätigkeit heraus, gehört vielmehr zu den erzieherischen Aufgaben der Kirche, durch die sie unserm Volke die sittlichen Pflichten gegen das gemeinsame, jetzt schwer gefährdete Vaterland vorhält und zu der vom Evangelium geforderten und gerade in der Gegenwart zu betätigenden Bruderliebe an den in ihrer Ernährung notleidenden Volksgenossen auffordert. Bei einer solchen Tätigkeit ist auch zu hoffen, daß die Kirche im Volksleben neue und tiefere Wurzeln schlagen und ein größeres Verständnis für ihre Bedeutung und neue Liebe in weiten Volkskreisen finden wird. Dann wird auch die hie und da gehörte Rede, daß die evangelische Kirche bei den gegenwärtigen Volksnöten versage, verstummen.

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

— **Magdeburg**, 18. Jan. (Zum Direktor des König Wilhelms-Gymnasiums) ist an Stelle des Geh. Studienrats Prof. Dr. Knaut jetzt Direktor Schmidt vom Gymnasium in Roßleben berufen worden.

W. **Schleiz**, 18. Jan. (25 Jahre Fortbildungsschule.) Die kaufmännische Fortbildungsschule hier beging die Feier ihres 25jährigen Bestehens unter Teilnahme des Landrates als Vertreter der Regierung und der städtischen Behörden.

— **Lauchstedt**, 18. Jan. (Das Fest der goldenen beging in bester Gesundheit das Ehepaar Rentier Albert Gorre von hier.

— **Kemberg**, 18. Januar. (Goldene Hochzeit.) Das in der Leipzigerstraße wohnende Wilhelm Delater'sche Ehepaar, feierte das Fest der gold. Hochzeit.

Verschiedene Nachrichten

— **Weimar**, 17. Januar. (Titelverleihung.) Dem Direktor der Jutespinnerei und -Weberei in Weida, Kommerzienrat Ernst Pferdekämper, Vorsitzenden der Handelskammer für das Großherzogtum und Mitglied des Landtags, wurde der Titel Geheimer Kommerzienrat verliehen. Den Bezirkskommissaren Dr. Kurt Wagner und Dr. Otto Röhrig in Weimar ist der Titel Bezirksrat verliehen worden.

W. **Sonneberg**, 18. Januar. (Hofrat Professor Dr. Anschütz), 27 Jahre lang Sekretär der Handels- und Gewerbekammer Sonneberg, ist nach langer, schwerer Krankheit gestorben. Der Verstorbene war auch als Schriftsteller und Volkswirtschaftler in weiten Kreisen Deutschlands bekannt.

W. **Koburg**, 18. Jan. (Hier hat sich zum Empfang der bulgarischen Künstler und Gelehrten) ein Ehrenkomitee gebildet. Die Herren treffen am 26. Januar hier ein und veranstalten einen Wohltätigkeitsabend. Auf dem Rathaus findet die Begrüßung statt, worauf eine Fahrt nach der Veste erfolgt.

tu. **Riesa**, 18. Januar. (Drei Arbeiter tödlich verunglückt.) Beim Reinigen der Generatoren kamen im Eisenwerk der A.-G. Lauchhammer der Gasmeister Pärisch aus Nickritz und die Arbeiter Traugott Kohl aus Röderau und Otto Mann aus Hahnefeld infolge Gasvergiftung ums Leben. Einige andere Verunglückte konnten gerettet werden.

Vaterländischer Hilfsdienst der Stadtkinder für die Landwirtschaft

wird in der landwirtschaftlichen Tagespresse angeregt. In Frage sollen kommen Kinder von 10—14 Jahren, die abkömmlich und nicht krank sind. Die Einrichtung soll sich an den Vaterländischen Frauenverein anlehnen, der die Begleitung und Aufsicht zu stellen und Nahrung und Unterkommen zu regeln hätte. Die Kosten würden durch die Arbeit gedeckt, auch ein Lohn käme wohl noch heraus.

Dazu schreibt der „Zeitungsdienst des Deutschen Lehrervereins":

Wo alle Kräfte mobil gemacht werden müssen, da kann unseres Erachtens auch in gewissen Grenzen auf die schulpflichtige Jugend zurückgegriffen werden, und die Hilfsarbeit in der Landwirtschaft ist da sicherlich noch die geeignetste, zumal bei Berücksichtigung der Ernährung. Es gibt in der Landwirtschaft viel Arbeitsleistungen, die sehr gut von Kindern ausgeführt werden können und von jeher von Landkindern auch ausgeführt worden sind. Daß daraus kein leiblicher Schaden erwächst, vielmehr das Gegenteil, dafür zeugt der körperliche Wohlstand der Landkinder. Kinderarbeit in der Landwirtschaft darf an und für sich nicht mit Kinderarbeit in den Fabrik- und ähnlichen Betrieben zusammengeworfen werden. Während diese vielfach den Körper schädigt und den Geist verödet, liegt in jener Tätigkeit ein Quell leiblicher und geistiger Erfrischung, wenn die Arbeit mit Verständnis geleitet wird. Es wird natürlich nur eine begrenzte Zahl von Stadtkindern sein, die sich für diese Arbeit eignet, aber wenn jedermann an Bord gerufen wird, so soll auch dieser Teil seine Kräfte nicht brach liegen lassen. Vielleicht werden dabei auch in größerem Umfange angeborene Neigungen für Arbeit auf dem Mutterboden alles Lebens entdeckt, und die Stadt gibt möglicherweise wieder Menschen ans Land zurück. Nicht zu verkennen ist freilich, daß gegenwärtig die Arbeit der Schule, die doch ohne die zwingendste Not nicht ganz unterbrochen werden darf, auf dem Lande besonderen Schwierigkeiten begegnet, weil dort der Ersatz der fehlenden Lehrer schwerer ist als in der Stadt. Jedoch handelt es sich augenblicklich in erster Linie um Aufrechterhaltung der leiblichen Lebensbedingungen des Volkes, und es muß sich hierbei das Nützliche dem unbedingt Notwendigen unterordnen. Zum Frühjahr und im Sommer wird die Angelegenheit wahrscheinlich lebendig und dringlich werden. Deshalb dürfte es angezeigt erscheinen, schon vorher alles Für und Wider auszutragen und möglichst Klarheit zu schaffen, damit die Zeit der unabwendbaren Werktätigkeit nicht mit den üblichen Erwägungen ausgefüllt wird.

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

22] Roman von **Kurt Eckberg** (A. v. Renthe-Fink).

Almerston eilte, was er sonst nie tat, zu James. James war auf seinem Zimmer und hatte einen halbwüchsigen Tintenfisch in einem Becken mit Meerwasser unter der Lupe. Als er Almerstons Aufregung gewahrte, legte er die Lupe hin, schob das Becken in die Mitte des Tisches und erhob sich.

Almerston nahm seinen Stuhl ein und warf in seiner Erregung um ein Haar das Becken mit dem Tintenfisch um.

„Entschuldigung", murmelte James und trug es in die Nebenstube auf seinen Waschtisch.

„Sind wir allein?"

„Ich habe meinen Kammerdiener nach Gibraltar geschickt. An meinem Zeiß-Krimstecher ist eine kleine Schraube locker, und ich liebe alles in Ordnung zu haben."

„James . . . mein Herz ist so schwer!"

James sah Almerston flüchtig mit einem tief mitleidvollen Blicke an, lächelte aber sogleich und sagte trocken:

„Daran gewöhnt man sich, Mr. Almerston. Je mehr Last dem Herzen aufgepackt wird, um so munterer kann man es schlagen machen."

„An mir mache ich nicht die Erfahrung."

„Ist die Sache mit Amy noch nicht erledigt?" Er ließ die grüne Jalousie herunter, weil Almerston das Licht zu blenden schien, wie er sagte. Tatsächlich aber wußte er, daß ein Mensch, wenn er seelisch leidet, nicht gern seine Züge anderen zeigen mag.

„Ach, James! es ist schlimmer, als ich dachte. Sie will ihn heiraten, sagt sie."

„Heiraten! So weit ist sie schon?" sagte er erschreckt. Dann wandelte er sofort seinen Ton in einen scherzenden. „Ach — das ist Unsinn. Ein Mädchen von siebzehn Jahren weiß überhaupt nicht, was es will. Darüber machen Sie sich keine Gedanken. Hat sie Ihnen denn von einem Heiratsversprechen gesagt?"

„Ach, ich wollte nichts Bestimmtes von ihr wissen. Wenn etwas ausgesprochen ist, dann ist es schon halb verbrieft und besiegelt —"

„Nun, das ist gut, Mr. Almerston."

„Aber ich glaube, sie hat es ihm gegeben. Sie war so fest und sicher —"

„Warum nehmen Sie das an, Mr. Almerston? — Nehmen Sie doch lieber an, was Ihnen in Ihre Rechnung paßt. Fehler sind immer noch zu verbessern."

„Oh James — wenn ich nur wüßte, was zu tun!"

James strich mit der langfingerigen dürren Hand über sein spitzes Kinn.

„Was zu tun . . . Darüber müßte man nachdenken. — Vielleicht weiß Lizzy einen guten Rat. — Ist sie schon aus dem Garten herauf? Sie wollte unter dem Pfefferbaum etwas lesen —"

„Ich weiß es nicht."

„Nun, stören wir sie nicht. Sie liebt das Ungestörtsein. Denken wir selbst mal erst ein bißchen nach, Mr. Almerston."

Er hockte auf seinem Sofa nieder und stützte das Kinn in die Hand. Er bot ein trübseliges Bild. Bei seinem Anblick wurde Almerston das Herz noch schwerer. Ach — James war aber ein so guter, ein so sehr guter Mensch. Warum das Schicksal wohl immer gerade die Guten schlägt. Was hatte denn er selbst verbrochen?

„Nun, sehen Sie, Mr. Almerston, da kommt mir ein Gedanke . . . Dicky Gibson."

„Dicky Gibson? — Wieso?"

„Dicky Gibson hat sie sehr gern, ich weiß es."

„Dicky Gibson schwimmt in den indischen Gewässern, lieber James."

„Kann man ihn denn nicht kommen lassen?"

„Wie wäre das möglich?"

„Wie so manches möglich ist. Durch persönlichen Einfluß."

„An dieser Stelle habe ich ihn nicht."

„Aber ich."

„Nein, lieber James, das ist ein zwar guter, aber doch nicht einschlagender Plan. Bis Dicky hier ist, kann sie längst . . ." Er sprach nicht aus.

„Sagt Ihnen denn die Methode zu?"

„Oh — die Methode! — Jedem, jedem würde ich sie unter diesen Umständen mit Freuden geben, wenn er nur nicht gerade Straßenkehrer und nicht Spanier ist!"

James überlegte, ob er aussprechen sollte, was ihm durch den Sinn ging.

Ja; denn warum in einem so kritischen Augenblicke nicht alles sagen.

„Würden Sie sie Lockney geben?"

„Lockney? —"

„Er kommt zwar erst herauf. Aber sein Geschäft geht gut; er hat größere Projekte, wie er mir sagte. Auch interessierte er mich für das eine."

Lockney — hm — hm, wie mag die Familie sein?"

„Die Familie ist einwandfrei, soviel ich weiß. Aber ein self made man ist er natürlich."

„Bin ich etwas anderes? — unter uns, lieber James"

„Wenn Sie diesem Manne nicht ungewogen sind, so würde ich Lockney mit ins Spiel um Amys Glück ziehen."

„Man müßte es sogar. Denn sonst wüßte ich niemand —"

„Nein, sie sind alle zu jung, die hier sind. (Und meistens auch krank, wollte er sagen; aber er verschluckte es.) Und abreisen . . ."

„Abreisen!" rief Mr. Almerston erschrocken. „Was soll aus Lizzy werden?"

„Nach Neapel, meine ich. Mein Haus auf dem Posilippo ist heizbar und mit jedem modernen Komfort eingerichtet —"

„Nein, nein, sie hält die Seereise nicht aus. Sie war mehr tot als lebendig, als sie hier ankam."

„Wir könnten zu Lande gehen, über Spanien und Frankreich?"

„Das noch weniger. Nein, nein, lieber James. Sie möchten sie doch selber nicht opfern!"

James antwortete nicht gleich. Endlich sagte er:

„Nein. Bleiben wir lieber hier. In einem Jahr wird sie gesund sein. Und wenn Mr. Lockney in dieser Sache ebenso gewandt ist, wie in seinen Geschäften, ist dann die Geschichte mit dem Spanier längst überwunden, ohne Familienskandal."

Almerston drückte James warm und herzlich die Hand.

„Und sprechen Sie, bitte, mit Lizzy. Sie können es besser als ich."

Unten im Garten saß Lizzy über einem Buche. Aber sie las nicht. Ihre blauen Augen hingen versonnen am zarten Grün des Pfefferbaumes, dessen Blätterduft mit seinen roten Kügelchen vor ihr niederhing, wie ein mit Korallen gestickter Nixenschleier. So träumte sie. So träumte sie täglich, nicht nur einmal, nein, oft, sehr oft. Sie war am liebsten allein. Sie war melancholisch veranlagt, sagten die, die sie näher kannten. Die sie näher kannten, schoben es meist darauf, daß sie ihre Mutter von Kindesbeinen an hatte vermissen müssen und daß der Vater im Kampf um Ehren und Stellung sich ihrer nicht hatte annehmen können. Andere schoben es auf ihr Leiden. Noch andere schoben es auf ihr Verlöbnis mit James.

James, der unbedingt auch eine Ansicht haben mußte, sagte nie etwas darüber zu anderen. In der Familie pflegte er zu sagen: Lizzy liebt die Einsamkeit. Sie ist in sich sehr tief.

Vielleicht traf der kleine, bucklige Lord damit ans Schwarze.

Wer hinein sah in Lizzys unergründliche Augen, der mußte sich auch wohl sagen können, sie ist in sich sehr tief. Aber niemals kamen die Urteilenden zu einer besonnenen Kritik. Die Augen taten es ihnen an. Man konnte an nichts anderes denken, als an das Bild dieser Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701192-15/fragment/page=0003

Kriegssteuer

Neben die direkten Steuern der Einzelstaaten treten in diesem Jahr auch direkte Reichssteuern, und zwar die Besitz- oder Vermögenszuwachssteuer und die Reichskriegssteuer. Die öffentliche Aufforderung zur Besitz- und Kriegssteuererklärung ist bereits ergangen. Die Frist für die Erklärung läuft am 15. Februar ab. Nur wenn der Steuerpflichtige Inhaber eines Betriebes ist, bei dem regelmäßige jährliche Abschlüsse stattfinden, kann die Frist bis zum 31. Mai 1917 verlängert werden. Die Einzelbestimmungen des Besitz- und Kriegssteuergesetzes sind zahlreich und recht verzwickt, so daß es unmöglich ist, sie im Rahmen eines Zeitungsartikels erschöpfend darzulegen, und es wird wohl in vielen Fällen ohne sachverständigen Rat oder die Zuhilfenahme des Gesetzestextes selbst nicht abgehen. Immerhin soll im Folgenden der Versuch gemacht werden, unsere Leser wenigstens mit den Grundzügen der beiden Gesetze einigermaßen vertraut zu machen, und zwar wollen wir uns zunächst mit der Kriegssteuer beschäftigen und die Besitzsteuer einem späteren Artikel vorbehalten.

Von den beiden direkten Reichssteuern dieses Jahres ist die Kriegssteuer die weitergehende. Sie ist nicht nur zu zahlen, wenn das Vermögen sich vermehrt hat, sondern auch wenn es gleichgeblieben ist und sogar wenn es sich gegenüber dem 1. Januar 1914 um weniger als 10 v. H. vermindert hat. Das gleichgebliebene oder das verminderte Vermögen unterliegt jedoch nur dann der Kriegssteuer, wenn es am 31. Dezember 1916 20 000 Mark oder richtiger 20 999,99 Mark, da die Beträge im Besitz- und Kriegssteuergesetze allemal auf volle Tausend nach unten abgerundet wurden, nicht überstieg. Uebersteigt das gleichgebliebene oder um weniger als 10 v. H. verminderte Vermögen 20 000 Mark, so wird von dem Vermögensteil, der über 90 v. H. der am 1. Januar 1914 vorhanden gewesenen Vermögenssumme hinausgeht, ein Steuersatz von 1 v. H. erhoben. Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen.

1. Das Vermögen betrug am 1. Januar 1914 30 000 Mk., jetzt ebenfalls 30 000 Mk.; 90 Prozent von 30 000 Mk. sind 27 000 Mk. Mithin sind von 30 000 Mk. weniger 27 000 Mk. gleich 3000 Mk. 1 Prozent gleich 30 Mk. Abgabe zu zahlen.

2. Das Vermögen betrug am 1. Januar 1914 30 000 Mk., jetzt nur noch 28 000 Mk.; 90 Prozent von 30 000 Mk. sind 27 000 Mk. Mithin sind von 28 000 Mk. weniger 27 000 Mk. gleich 1000 Mk. 1 Prozent gleich 10 Mk. Abgabe zu zahlen.

Hat sich das Vermögen seit dem 1. Januar 1914 vermehrt, so wird die Kriegssteuer vom Zuwachs erhoben, und zwar treten dann wesentlich höhere Prozentsätze ein. Bedingung für die Erhebung der Kriegszuwachssteuer ist allerdings eine Vermehrung des Vermögens seit dem genannten Termin, die über 3000 Mark (genau 30 999,99 Mark) hinausgeht, und ein heutiger Vermögensbestand von mehr als 10 000 Mark (10 999 99 Mk.). Bleibt das Vermögen unter 15 000 Mark, so wird nicht der ganze Zuwachs versteuert, sondern nur derjenige Teil des Zuwachses, durch den das Vermögen über 10 000 Mark gesteigert wird.

Beispiel:

Das Vermögen hat sich von 8000 Mk. auf 14 000 Mk. gesteigert. Versteuert wird nicht der ganze Zuwachs in Höhe von 6000 Mk., sondern nur der 10 000 Mk. übersteigende Betrag von 4000 Mk.

Die Kriegssteuer von dem Vermögenszuwachs beträgt für die

ersten	10 000	Mark	 5	Prozent,
weiteren	10 000	„	 10	„
„	10 000	„	 15	„
„	20 000	„	 20	„
„	50 000	„	 25	„
„	100 000	„	 30	„
„	200 000	„	 35	„
„	300 000	„	 40	„
„	400 000	„	 45	„
„	Beträge		 50	„

Abzüge für minderjährige Kinder finden statt, wohl aber sind alle durch Erbschaft oder Vermächtnis in dem Zeitraum zwischen dem 1. Januar 1914 und dem 31. Dezember 1916 erworbenen Beträge abzugsfähig.

Beispiel:

Das Vermögen ist gestiegen von 24 000 Mark auf 56 300 Mark, abgerundet 56 000 Mark. Zuwachs 32 000 Mark.

Davon zahlen	10 000 Mark	5	Prozent	=	500 Mark
„ „	„	10	„	=	1000 „
„ „	„	15	„	=	1500 „
„ „	2000	20	„	=	400 „
„ „	„	20	„	=	400 „
Dazu kommt noch 1 Proz. von	21 600 Mark			=	216 „
Mithin Betrag der Kriegssteuer					3616 Mark

Die Kriegssteuer ist in drei Raten zu entrichten und zwar mit einem Drittel binnen 3 Monaten nach Zustellung der Steuerveranlagung, mit einem Drittel bis 1. November 1917 und mit dem letzten Drittel bis 1. März 1918. Sie ist als einmalige Steuer auferlegt und verdankt, wie schon ihr Name besagt, der durch den Weltkrieg geschaffenen Notlage ihr Entstehen. Die Opfer, die mit ihr den Besitzenden auferlegt worden sind, erscheinen gewiß nicht gering, sie werden aber im Interesse des Vaterlandes sicherlich gern und willig getragen werden. w.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 19. Januar

Der vorgeschichtliche Mensch

Im Hörsaal des neuen Provinzialmuseums fand der erste Vortrag im Rahmen des „Landesvereins für Vorgeschichte" statt. Der Verein hat sich kürzlich gebildet aus dem Hörerkreis von Vorträgen über die Vorzeit unseres Volkes; er steht im engen Zusammenhang mit dem Museum, dessen Eröffnung für Anfang 1915 beabsichtigt gewesen, aber durch den Krieg bisher verhindert ist.

„In dem Augenblick, da das alte Europa abgebaut oder wenigstens gründlich umgebaut wird, schließen sich weitere Kreise in unserer Heimat, die den Ehrennamen des Herzens von Deutschland trägt, zusammen, um regen Anteil zu nehmen von der Erforschung der Anfänge Europas und seiner Völker! Das ist eine Teilerscheinung echt deutscher Selbstbesinnung. Eines Mannes „Geschichte" fängt an mit seinem Eintritt in die Oeffentlichkeit — wenn über ihn „geschrieben" wird — aber seine Jugend- und Jünglingszeit, sein reifendes Mannesalter und seine Vorgeschichte — sein Elternhaus, seine Herkunft: Volks- und Rassenzugehörigkeit, das sind seine Urgeschichte! Die ausschlaggebend wichtigsten Ereignisse, Erlebnisse und Grundlagen seiner Persönlichkeit liegen vor der kurzen Spanne seiner sichtbaren Wirksamkeit; sie sind nicht nur interessant für ihn und seine Freunde, in wichtigsten Augenblicken seines Lebens wird er aus ihrer Kenntnis Rat holen müssen.

Das Werden des deutschen Volkes, jahrhundertelanges inneres und äußeres Kämpfen vor dem großen Kampf mit Rom, vielfaches Wandern vor der gewaltigen Völkerwanderung der Frühgeschichte, seine völkische Jugendzeit unter den anderen Germanengruppen, die Herkunft der Germanen aus dem Kreise der älteren indogermanischen Gemeinschaft, weiter deren Entstehung aus den Stämmen und Horden der Urmenschzeit — das alles ist „ur- und vorgeschichtlich". Tausend Fäden führen von weither aus der Vorzeit in die sturmbewegte Gegenwart. Kennte mancher Verantwortliche und Unverantwortliche sie besser, stünde manches besser bei uns.

Und alles das, was das deutsche Volk betrifft, ist nicht nur höchst wichtig als Einzelabschnitt in der Entwicklung des heute vorhandenen Europa, es ist ein großes maßgebendes Glied in der Geschichte der Menschheit, die als Ganzes zu erfassen, das ferne Ziel aller geschichtlichen Wissenschaft ist."

So leitete der Redner des Abends, Provinzialmuseums-Direktor Dr. Hahne, seine Darlegungen ein über den vorgeschichtlichen Menschen und die Arbeitsweise der Vorgeschichtsforschung.

Nur ein kleiner Abschnitt der Geschichte unseres Volkes, etwa 100 Jahre, sind im persönlichen Erleben eines Geschlechts lebendig; die gesamte geschichtliche Zeit von etwa 2000 Jahren ist nur ein Bruchteil des von der Vorgeschichtswissenschaft bereits bis in tausend Einzelheiten übersehbaren gesamten Entwickelungsganges der europäischen Menschheit im jetzigen Erdzeitalter, das bereits etwa 10 000 Jahre währt. Und auch im letztvergangenen Erdalter, der Eiszeit, deren Dauer auf 250 000 bis 500 000 Jahre geschätzt wird, waren bereits Menschen in Europa und haben reiche Reste einer erstaunlichen „Kultur", d. h. ihrer gesamten Arbeitsleistung im Kampfe ums Dasein und Streben nach der Erfüllung eingeborener „höherer Triebe" hinterlassen. Sogar eine naturwahre frische Kunst pflegten die verschiedenen Rassen des Urmenschen bei ihrem Jägerdasein. Gräber deuten höhere Gesittung an.

Eine Uebergangszeit führt zu der Zeit der ersten Seßhaftigkeit mit Hausbau, Ackerbau, Viehzucht und einfachster Astronomie, die nach dem Vorherrschen steinerner Geräte und Waffen sogenannte Steinzeit zwischen etwa 5000 und 2000 v. Chr. Hier zeigt Europa schon verschiedene Kulturkreise mit rassenmäßig verschiedenartigen Trägern. Der bis Südschweden und Norddeutschland reichende Ostseekreis, die Heimat der mächtigen Hünengräber, zeichnet sich durch ruhige kräftige Entwicklung aus. Von ihm und seiner Nachbarschaft strahlen um und nach 2000 v. Chr. große Wanderungen aus, die als die Ausbreitung der Stammvölker der nach Sprache, Kultur und Rasse urverwandten indogermanischen Völker aufzufassen sind. Im Ostseekreis zurückbleibende Stämme entwickeln sich ruhig und eigenartig weiter, bis sie, mächtig und mit ausgeprägter uralter Eigenart als Germanen in die Geschichte treten. Um sie herum erblühten andere indogermanische Nachbarvölker, von jeher mit älteren Bevölkerungsschichten stärker gemischt und von unruhigerer Kulturentwicklung. In der Römerzeit treten die Germanen in den Vordergrund der europäischen Geschichte, nach dem besonders die urverwandten Griechen, Perser, Römer und Kelten längst historisch geworden und kulturell und völkisch z. T. niedergegangen waren.

Alle jene vorgeschichtlichen Geschicke der europäischen Menschheit spiegeln sich getreu bis in die Einzelheiten des Alltagslebens wieder in den Funden, die der Erdboden aufbewahrt hat und deren Rettung, Hebung, Bewahrung und Erschließung Aufgabe der modernen Forschung ist, der die Museen von der Art unseres vorbildlichen neuen Provinzialmuseums dienen.

Aus der Bei- und Uebereinanderlagerung der Funde wird ihre zeitliche Folge erschlossen und aus ihrer Verbreitung und ihren zeitlich und räumlich verschiedenen Stilen und sonstigen Eigenarten ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen Kulturkreisen. Diese sind ähnlich oder fremd einander, beeinflussen sich und verschieben sich je nachdem, ob ihre Träger, die Menschenstämmme, rassenmäßig und völkisch gleich, verwandt oder verschieden sind, ob sie friedlich nebeneinander wohnen oder sich kriegerisch verhalten, wachsen oder vergehen, wandern oder festsitzen. So entsteht schriftlose Geschichte, mit dem allzuengen Namen Vorgeschichte genannt, die in den frühgeschichtlichen Zeiten übergeht in die auch durch zeitgenössische Geschichtschreibung überlieferten Geschicke der europäischen Menschheit.

An der Hand einer langen Reihe von Lichtbildern zeigte der Vortragende Arbeitsweise und Ergebnisse der Vorzeitforschung und wies immer wieder auf deren Bedeutung im Geistesleben unserer Tage hin.

Mit lebhaftem Beifall nahmen die den schmucken Hörsal bis zum letzten Stehplatz füllenden Hörer die Ausführungen des Redners auf und eine größere Anzahl von ihnen blieb noch länger beisammen zu interessanten, in Einzelheiten gehenden Vorführungen von Funden aus dem Bereiche des Vortrages. Am Montag, den 12. Februar, findet eine Fachsitzung im Museum statt mit einem Vortrag über die Werktätigkeit der Steinzeit, wozu Gäste auch dazu wieder willkommen sind.

Gefunden — verloren!

In der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1917 sind nachstehende Gegenstände als gefunden bei der hiesigen Polizeiverwaltung abgegeben oder angemeldet worden: 1 Herrenfrack, 1 gehäkelter Handbeutel mit Inhalt, 1 Geldtasche mit Inhalt, 1 Haarspange, 1 Kinderhandbeutel, 1 Klemmer, 2 Billardbälle, 1 Brieftasche mit Inh., 1 Paket mit Sohlen und Lederersatzstücken, 2 Schürzen, 1 Rodelschlitten und mehrere Schlüssel. In derselben Zeit wurden als verloren gemeldet: 1300 ℳ in Papiergeld, 1 kl. Leiterhandwagen, 1 Schildplattfächer, 1 braune Geldtasche mit Inh., 1 kleines Kästchen mit 2 Halskettchen, 1 schwarze Damentasche mit Inh., 1 rotbraunes Umschlagetuch, 5 Fleischkarten, 1 graue Boa, 1 gold. Manschettenknopf mit blauem Stein, 1 gold. Halskette mit Herzchen, 1 schw. Geldtasche mit Inh., 1 brauner Glacéhandschuh, 1 schw. Halskette mit Anhängsel, 1 schw. Regenschirm, 1 schwarzseidener Damenregenschirm, 1 silb. Nadel an einer schwarzen Samtkrawatte, 1 rotbraune Geldtasche mit Inh., 1 graue mit schwarzem Rand gehäkelte Damenstrickweste, 1 silb. Damen-Uhrkette, 1 Herren-Uhrkette, 1 Herren-Geldtasche mit Inh., 1 dunkelblaue Handtasche mit Inh., 1 Zwanzigmarkschein, 1 dunkelviolette Handtasche mit Inh., 1 schwarze Geldtasche mit Inh., 1 Paket mit Wäschestickerei, 1 braunes Geldtäschchen mit Inh., 1 Brosche, 1 Briefhülle mit Inh., 1 brauner Rindslederkoffer mit Inh., 1 Kammgarnitur, 1 Gepäckschein über einen Koffer, 1 silb. Geldbrosche, 1 brauner Glacéhandschuh, 1 schwarze Damengeldtasche mit Inh., 1 schwarzer neuer Regenschirm, 1 gold. Herrenuhr, 4 amtliche Sterbekassenbücher der Eisenbahn, 1 schw. Geldtäschchen mit Inh., 1 gold. Armband, 1 seid. Theaterbeutel mit Inh., 1 längliches schwarzes Lackhandtäschchen mit Inh., 1 Filzschuh, 1 schw. Lederhandtasche mit Inh., 1 schw. Brieftasche mit Inh., 1 Klemmer, 1 dunkles Geldtäschchen mit Inh., 1 schw. längl. Handtasche mit Inh., 1 kl. braune Geldtasche mit Inh., 1 graue Mufflonboa, 1 Granatbrosche in kl. Sternform, 1 schw. Lederhandtasche mit Inh., 1 kl. schwarze Handtasche mit Inh., 1 kl. schwarze Handtasche mit Inh., 1 gold. Damen-Armbanduhr, 1 rotlederne Brieftasche mit Inh., 1 brauner Handbeutel mit Inh., 1 braune Geldtasche mit Inh., 1 braunes Geldtäschchen mit Inh. Die unbekannten Eigentümer der gefundenen Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb 6 Monaten im Polizeiverwaltungsbüro, Drehhauptstraße 6, Zimmer 100, geltend zu machen. Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden an die Armenverwaltung oder an den Finder abgegeben werden.

Aus den Vereinen

— **Kaufmännischer Verband für weibliche Angestellte E. V., Ortsgruppe Halle.** In der letzten Versammlung der Jugendabteilung der hiesigen Ortsgruppe besprach Fräulein Elfriede Zschäpe unter der Spitzmarke: „Was die Versicherungskarte erzählt", die Einrichtungen der Reichsversicherung für Angestellte. Mit reger Anteilnahme folgten die jungen Hörerinnen den Ausführungen der Berichterstatterin. In der Mitgliederversammlung am 23. Januar, abends 8 Uhr, wird Fräulein Bodien die „besonderen Einrichtungen der Angestelltenversicherung für die weiblichen Versicherten" behandeln. Gäste sind willkommen. Der Vortrag findet statt im Verbandslokal, gr. Ulrichstr. 44 II.

Vermischtes

Zusammenstoß französischer Flieger

„Temps" meldet, daß zwei Militärflugzeuge bei Tours zusammengestoßen sind. Der Flugzeugführer Paulin wurde getötet; die drei anderen Flieger sind schwer verletzt.

Eisenbahnunfall

Köln, 18. Januar. Heute nacht fuhr der Gießener Personenzug bei der Einfahrt in den hiesigen Hauptbahnhof einem in derselben Richtung fahrenden Leerzug infolge Uebersehens des Haltesignals seitens des Lokomotivführers des letzteren in die Flanke. 2 Wagen des Personenzuges stürzten um, die Insassen sind durchweg nur leicht verletzt. Es ist keiner tot.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 18. Januar. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.52	5.54
Holland	238¾	239¼
Dänemark	163	163½
Schweden	171½	172¼
Norwegen	165¼	165¾
Schweiz	117⅞	118⅛
Oesterreich-Ungarn	63.95	64.05
Bulgarien	79½	80½

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 18. Januar. In der seit langer Zeit schon vorherrschenden Zurückhaltung und Geschäftsstille an der Börse hat sich auch heute nichts geändert. Einige Umsätze zu zumeist unveränderten Kursen fanden in Bergwerksaktien statt, wogegen Rüstungs- und Schiffahrtsaktien zumeist im Kurs abbröckelten. Außerdem wird gelegentlich noch das eine oder andere Nebenpapier etwas lebhafter umgesetzt, wozu meist besondere Beweggründe maßgebend sind. Auch von den übrigen Marktgebieten ist nichts Interessantes zu melden.

Produktenbericht

Berlin, 18. Januar. Die starken Schneefälle der letzten Tage sind, wie vom Lande übereinstimmend gemeldet wird, für unsere Wintersaaten höchst willkommen. Andererseits vermehren sie jedoch erheblich den Mangel an Zufuhren. Aus diesem Grunde blieb es am heutigen Produktenverkehr wiederum recht still. In Industriehafer und Heu kamen einige wenige Umsätze zustande. Von Kleesaaten gingen einige Posten zu anziehenden Preisen nach Oesterreich-Ungarn.

Letzte Telegramme

Der neue österreichisch-ungarische Gesandte in München

München, 18. Jan. Wie die „München-Augsburger Abendzeitung" meldet, ist zum neuen österreichisch-ungarischen Gesandten in München Graf Douglas von Thurn und Valsassina ernannt worden.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 18. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An eine englische Sprengung bei Loos schlossen sich kurze Kämpfe an, bei denen vorgedrungener Feind in erbittertem Nahkampf schnell wieder zurückgeworfen wurde.

In der Nacht vom 12. zum 13. Januar wurden nach den Kämpfen bei Serre die noch von uns gehaltenen Teile der Vorstellung planmäßig und unbehindert vom Feinde geräumt. Seitdem lag täglich schweres Feuer auf den verlassenen leeren Gräben. Gestern erfolgte hiergegen der von uns erwartete englische Luftstoß, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit bei klarer Sicht merklich auf.

Nördlich Kraschin drangen russische Stoßtrupps mit zehnfacher Ueberlegenheit in eine vorgeschobene Feldwache ein. Die Feldwachstellung ist wieder in unserem Besitz. An anderen Stellen wurden Jagdkommandos und Patrouillen abgewiesen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Während südlich der Oitoz-Straße ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns durch überraschenden Vorstoß zwischen Susita- und Putna-Tal, einen Offizier, 230 Gefangene und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

In der Dobrudscha werden seit einigen Tagen Tulcea und Isaccea von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

Mazedonische Front

Vereinzelte geringe Gefechtstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Wetterbericht

In fast ganz Deutschland wiederholten sich gestern die Schneefälle; im Nordwesten dauern sie auch heute früh fort. Im Dienstbezirk fielen allgemein größere Mengen, so daß im Durchschnitt eine Schneedecke von 15 Zentimeter Höhe vorhanden ist. Im Osten herrscht, noch strenge Kälte, in den übrigen Landesteilen liegt die Temperatur nur wenig unter Null. — Aussichten für Freitag: Zeitweise aufklarend, vorwiegend trocken, Frost.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. **Simon**; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: **M. Ebeling**; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: **H. Mieschner**; für den übrigen Teil: Dr **Simon**; für den Anzeigenteil: **O. Kreibohm**, sämtlich in Halle.
Bei unverlangt eingesandten Manuskripten übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701192-15/fragment/page=0004